

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 291
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Docueto-Verlag GmbH
Berlin SW. 68, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 291

Die Amerikafieger verschwunden.

Amerikaner organisieren den Suchdienst. - Große Aufregung in Paris.

Paris, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die gestern von den offiziellen Stellen verbreitete Nachricht von dem Eintreffen der beiden französischen Zieger Kungesser und Coll in New York hat sich zum Teil als völlig falsch herausgestellt. Auf Grund der heute morgen hier vorliegenden Nachrichten ist man auch jetzt noch weiterhin ohne jede Nachricht von den beiden Ozeanfliegern. Die Presse ist gezwungen, ihre am Montag abend lärmend verbreiteten Spezialausgaben zu widerrufen. Man fragt sich heute, wie es möglich war, daß gestern diese Nachricht in der Hauptstadt und darüber hinaus in ganz Frankreich verbreitet werden konnte. Selbst der Innenminister Sarraut hatte gegen 7 Uhr abends amtlich den Journalisten mitgeteilt, daß ein offizielles Telegramm vorliege, nach welchem die beiden Zieger im Hafen von New York gefandet seien. Der Eiffelturm hatte den Funkpruch in demselben Sinne verbreitet. Der Kriegsminister Painlevé hatte daraufhin sofort ein Glückwunschtelegramm nach New York gerichtet. Den ganzen Abend hatte in den Pariser Straßen eine ungeheure lärmende Freude geherrscht. Musikkapellen durchzogen die Boulevards und spielten fröhliche Märsche zur Feier des glücklichen Eintreffens der Zieger.

Als einige amerikanische Zeitungen, die in Paris erschienen, die Nachricht demontierten oder verbreiten ließen, daß noch keine Bestätigung von dem Eintreffen der Zieger vorliege, wurden ihre Redaktionen von der wütenden Menge beinahe gestürmt und mußten von Polizeikräften geschützt werden, da man sie beschuldigte, aus Konkurrenzneid die falsche Nachricht zu verbreiten. Auch mehrere Zeitungsträger, die gegen 10 Uhr abends die Nachricht verbreiteten, daß eine Bestätigung der Ankunft noch nicht vorliege, wurden von der Menge mißhandelt. Jedenfalls ist heute die Lage so, daß von den Fliegern keinerlei Nachricht vorliegt. Nach amerikanischen Meldungen sind drei Zieger von Staten Islands aufgeflogen, um die französischen Zieger zu suchen. Sie sind aber bisher nicht in der Lage gewesen, sie aufzufinden. Von allen Seiten sind Hilfs-Expeditionen abgegangen. Zahlreiche französische und amerikanische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe der amerikanischen Küste befinden, haben Befehl erhalten, sich auf die Suche zu machen.

Paris, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Meldungen von der Ankunft der beiden französischen Ozeanflieger in New York wurden am Montag in vorgerückter Abendstunde plötzlich demontiert. Der sich nach Tausenden auf der Straße befindlichen Menge bemächtigte sich eine ungeheure Erregung. Sie steigerte sich noch wesentlich, als kurz darauf ein offizielles Komunique des Unterstaatssekretärs für Luftschifffahrt erschien, in dem dieser mitteilte, daß die Zieger bisher nur bis Halifax gelangt seien und jedenfalls in dem diesigen Weiter den Kurs verloren hätten. An verschiedenen Stellen kam es sogar zu

Demonstrationen, so z. B. vor dem Zeitungsgebäude des "Matin" und den Filialen verschiedener amerikanischer Blätter. Die Polizei mußte einschreiten und die Massen zerstreuen.

Die Falschmeldungen scheinen darauf zurückzuführen zu sein, daß der italienische Zieger de Pinedo am Montag nachmittag von Boston nach New York geflogen ist. Die offiziellen New Yorker Stellen scheinen bei der Landung sein Flugzeug mit dem der Franzosen verwechselt zu haben.

Nachrichten kaum zu erwarten.

St. Johns (Neufundland), 10. Mai. (W.B.) Beim Herannahen der Dunkelheit lagen keinerlei Nachrichten über Hauptmann Kungesser und seinen Gefährten vor. Die Behörden des Marineobservatoriums sprechen die Vermutung aus, das Flugzeug sei vielleicht bei einer Fischerflotte auf den Grand Banks niedergegangen. Keine dieser Flotten führt drahtlose Telegraphie mit sich, und daher besteht die Möglichkeit, daß Nachrichten über die Zieger während zwei oder drei Wochen nicht eingeht werden.

Hilfsmaßnahmen für Kungesser.

New York, 10. Mai. (W.B.) Nachdem sich herausgestellt hat, daß die Annahme, man habe das Flugzeug Kungessers gesehen, auf Verwechslung mit einem Flugzeug der Küstenwache beruht, treffen die Marinebehörden Vorbereitungen, um den Ueberseefliegern bei der ersten Nachricht von ihrer Auffindung Hilfe zu bringen. Die Küstenwache organisierte namentlich nördlich von Boston einen dauernden Suchdienst, dessen Arbeit allerdings durch den ungewöhnlich starken Nebel erheblich erschwert wird.

Allgemein wird angenommen, daß Kungesser und Coll nach Verbrauch ihrer Benzinvorräte auf die See heruntergehen müßten. In Sachstreifen äußert man sich ungemein besorgt über das Schicksal der Zieger und hebt vor allem hervor, daß die Eisbildung das Flugzeug besonders gefährden könne. Beim Publikum ist die Enttäuschung über das Nichteintreffen der Zieger sehr groß und die Zeitungen werden mit Anfragen nach ihrem Verbleib bestürmt.

Naturkatastrophe in Amerika.

100 Personen getötet, 250 verletzt.

New York, 10. Mai. (W.B.) Ein Zyklon zerstörte gestern abend fast alle Gebäude im Geschäftsviertel der Stadt Poplar Bluff (Missouri). Rund hundert Personen wurden getötet und 250 verletzt. Der Sachschaden wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt. Die Stadt ist infolge der Unterbrechung der Stromversorgung ganz in Dunkelheit gehüllt.

Von der Weltwirtschaftskonferenz.

Die Sorgen der Industrie und der Landwirtschaft.

Genf, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In der Industriekommission der Wirtschaftskonferenz sprach heute vormittag Reichstagsabgeordneter Dr. Lammer. Was Europa am dringendsten brauche, sei die Gewinnung einer Generalidee für seine Wirtschaft. Die Lage Europas als Schuldner ist eine solche geworden, daß man vielleicht bald nach Mitteln suchen muß, um die Budgets der verschiedenen Länder miteinander auszugleichen. Der Vorschlag Jouhaux', zur Hebung der Kaufkraft mit den Lohn-erhöhungen voranzugehen, sei unmöglich für die Exportindustrien, die noch Rohstoffe im Zustande einkaufen müssen. Die Kartellierung kann als Uebergangsstadium gute Dienste leisten, doch ist sie kein Allheilmittel. Die von den Arbeitervertretern verlangte Kontrolle der internationalen Kartelle sei verständlich, sofern keine Mitbestimmung der Führung damit verbunden sei. Sonst erhält sie unter Umständen eine zu starke Tendenz zur Preissteigerung.

Bei der Durchführung der Rationalisierung in Deutschland habe die Arbeiterschaft stark mitgeholfen und große Lasten auf sich genommen. Die Rationalisierung Europas bedeute eine weitgehende Arbeitseileitung, für die politische Voraussetzungen noch ganz fehlen. Da muß die Einsicht wachsen, daß die nationalen Sicherheitsfragen stark von wirtschaftlichen Voraussetzungen bedingt sind. Wenn man sich in diesen verständigen kann, wird jenen auch Genüge getan. Zum Schluß appellierte der Redner an eine Niederlegung aller schädlichen Grenzen, um besser leben zu können.

Darauf sprach der Sowjetvertreter Leise zum erstenmal in russischer Sprache in den Räumen des Völkerbundes. Er ließ nach der gestrigen gemäßigten Rede Ossinskis wieder schärfere Töne hören, wobei er auch wieder scharf gegen Jouhaux und den Internationalen Gewerkschaftsbund polemisierte, den er beschuldigt, mit der Bourgeoisie eine Verständigung eingehen zu wollen. Der Arbeiterschaft könne aber nur der rücksichtslose Klassenkampf mit dem Ziel einer Verstaatlichung der hauptsächlichsten Industrien helfen.

In der Landwirtschaftskommission sprach Professor Sering über die Lage der Landwirtschaft und die internationale Preisbewegung. Dabei hebt er hervor, daß von einer Ueberproduktion, gemessen am Bedarfsstande der Vorkriegszeit, nicht gesprochen werden könne. Die Ursachen für die abnormale Preisbildung liegen in der gesamten Konkurrenzfähigkeit und Kaufkraft

der europäischen Industriegebiete. Sie sei bedingt durch die Rückwirkungen, die die Minderung der wirtschaftlichen Produktivität Osteuropas auf die Industrie ausübe, ferner durch die wirtschaftliche Zersplitterung Europas und den gegenseitigen handelspolitischen Abschluß der Agrarexportländer und schließlich durch die Belastung Europas mit unproduktiven Ausgaben.

Eine wirkliche Heilung der weltwirtschaftlichen Depression kann nach Prof. Sering nur gefunden werden durch Beseitigung ihrer letzten Ursachen. An die Herabsetzung der Schutzzölle müßten die Hauptträger der wirtschaftlichen Macht, an ihrer Spitze die Vereinigten Staaten Amerikas, herangehen. In ihrer Macht liege es, die europäische Lebenshaltung zu erhöhen, den Fluß der Arbeitslosigkeit zu bannen und damit die Not ihrer eigenen Farmer zu beseitigen. Dies setze voraus, daß politische Zahlungsverpflichtungen der Völker bald eine Regelung finden, die für alle Teile zu ertragen ist.

Die Räumungsfrage.

Briand wird im Senat befragt.

Paris, 10. Mai. (W.B.) Wie der sozialistische "Populaire" berichtet, wird der radikale Senator Lemeray bei Wiederzusammentritt des Senats am 17. Mai Briand interpellieren und ihn fragen, welche Haltung die französische Regierung angesichts der These Stresemanns, die Räumung des linken Rheinufer ohne Gegenleistung zu fordern, einnehmen werde.

Die Gegenleistung besteht nach oftmals erklärter deutscher Regierungsansicht darin, daß die Abrüstungsorderungen auch nach Anerkennung durch die Entente erfüllt seien.

Sozialistischer Wahlerfolg in Polen.

Niederlage der Rechten.

Warschau, 10. Mai. (W.B.) Bei den Stadtvertretungswahlen in Radom, Ostrowjeh und Sjedlowjeh haben die Rechtenparteien überall Niederlagen erlitten. Einen großen Erfolg haben die sozialistischen Listen zu verzeichnen.

Am Sonntag wurden in einem Teil Polnisch-Oberschlesiens Neuwahlen für die Gemeinderäte vorgenommen. Die polnischen Behörden hatten vorher eine Anzahl deutscher Kandidaten verhaftet, die polnischen Nationalisten übten mit behördlicher Unterstützung argen Terror aus. Kein Wunder, daß die Deutschen Einbußen erlitten haben, die aber trotz alledem nur gering sind.

In der Sackgasse.

Das Fazit des russischen Rätekongresses.

Von Peter Garwin.

Der Rätekongreß der Sowjetunion war der ausdrucksloseste und nichtsagendste seit dem Bestehen der Sowjetmacht. Das ist weiter nicht verwunderlich, denn gerade jetzt, zehn Jahre nach dem Siege der Leninschen Lösung: "Alle Macht den Sowjets" hat sich mit besonderer Deutlichkeit herausgestellt, daß es in Rußland keine Sowjetmacht, sondern nur eine starre Diktatur der kommunistischen Partei gibt. Aber auch die Parteidiktatur hat sich allmählich, besonders nach der Unterwerfung der Parteiopposition, in eine persönliche Diktatur - und zwar Stalins, der sich mit gefügigen Kuller umgeben hat - verwandelt. Die Sowjets, diese nach Lenins Lehre "höchste Form der Demokratie", spielen in Wirklichkeit die Rolle eines Deckmantels, hinter der sich die persönliche Diktatur verbirgt, die mit Hilfe des militärisch disziplinierten Parteiapparats durchgeführt wird. Die örtlichen Sowjets bilden noch bis zu einem gewissen Grade einen Ersatz für die von den Bolschewisten preisgegebene Selbstverwaltung. In staatlichem Maßstabe bilden sie sozusagen ein Doppelstück der herrschenden Partei oder müssen ihr bestenfalls der Partei als blindes Werkzeug dienen. Es ist höchst bezeichnend, daß der Rätekongreß die Sowjetverfassung in dem Sinne geändert hat, daß die Rätewahlen und Kongresse nunmehr jede zwei Jahre, anstatt wie bis jetzt jedes Jahr, stattfinden werden.

Wie sehen die sonstigen Leistungen des letzten Rätekongresses aus? Er stand im allgemeinen unter dem Zeichen der Verlegenheit und Unsicherheit. Die Ereignisse in China warfen einen trüben Schatten auf die tausendköpfige Menge, die im prächtigen Saal des Moskauer Großen Theaters versammelt war. Der "Verrat" des Tschiangkaifscheks hat alle außenpolitischen Pläne der Moskauer Strategen und Diplomaten über den Haufen geworfen. Die Rede Rykows hat gerade in ihrem außenpolitischen Teil die größte Verlegenheit und Hilflosigkeit an den Tag gelegt. Aber anstatt das Geschehene zu analysieren und die Grundzüge der abenteuerlichen, ostasiatischen Politik einer radikalen Umwertung zu unterwerfen, hat sich das Haupt der Sowjetregierung mit einer kleinlichen Polemik gegen Chamberlain begnügt, in der die Frage behandelt wurde, ob die russische Regierung, als eine "Arbeiterregierung", das "Recht besitze, mit den englischen Bergleuten zu sympathisieren" und ob der bekannte Borodin "das Recht habe, als Privatmann der Kantoner Regierung als Ratgeber behilflich zu sein".

Rykow versuchte die traurige Tatsache der wachsenden Isolierung Rußlands mit dem Hinweis auf die Erfolge der Sowjetdiplomatie in bezug auf den Abschluß von Neutralitäts- und Nichtangriffsverträgen mit einigen kleinen Nachbarstaaten und mit dem Liebäugeln mit dem poincaristischen Frankreich zu vertuschen. Zwar waren die Erklärungen in bezug auf den Völkerbund nicht so kategorisch ablehnend wie bisher, jedoch klangen sie keineswegs ermutigend und zustimmend. Richtig ist nur, daß der Zusammenbruch der Sowjetpolitik in Asien die Sowjetdiplomatie "zur Rückkehr nach Europa" zwingt. Daher auch der ziemlich unerwartete Beschluß der Sowjetregierung, an der Weltwirtschaftskonferenz teilzunehmen.

Die friedfertigen Versicherungen Rykows lassen sich leider schwer mit der Tatsache in Einklang bringen, daß auf die Tagesordnung des Kongresses ausgerechnet der Bericht des Kriegskommissars - mit unverkennbar demonstrierenden Absichten - gesetzt wurde. Freilich trug dieser Bericht, wie auch die angenommene Resolution über die Rote Armee und über die notwendigen Abwehrmaßnahmen, nicht mehr so sehr den früheren Charakter des energischen Säbelrasselns. Aber auch diese "friedfertige" Demonstration der militärischen "Bereitschaft" kann nur als taktlos und schädlich bezeichnet werden.

Von den innerpolitischen Fragen wurden diesmal vorwiegend die Wirtschaftsprobleme behandelt. Auch auf diesem Gebiet stand der Rätekongreß unter dem Zeichen der Verlegenheit, die durch den offiziellen Optimismus kaum zu verbergen war. Bei der Erörterung der Ergebnisse des Kongresses führte die "Pravda" aus, daß jetzt der "Rubikon des Vorkriegsniveaus überschritten" sei und daß die "sozialistische Wirtschaft jetzt das Niveau der kapitalistischen Länder einholen und überflügeln müsse. Die Schwierigkeiten der Wiederherstellung seien überwunden: jetzt handle es sich um etwas weit Schwierigeres, um die Industrialisierung des Landes, die aus eigenen Kräften und im beschleunigten Tempo vor sich gehen müsse, damit man sich "von der Abhängigkeit von dem Weltkapitalismus befreie".

Nach den vorläufigen, offiziellen Angaben wird die Industrie im Jahre 1926/27 103 Proz. und die Zahl der in der Industrie Beschäftigten sogar 106 Proz. des Vorkriegsniveaus erreichen. Aber hier reitet die Sowjetwirtschaft in eine Sackgasse hinein. Das Grundkapital, das von der enteigneten Bourgeoisie "geerbt" wurde, ist fast gänzlich ausgezehrt. Die weitere Entwicklung kann nur durch neue Investitionen, durch neuen Kapitalzufluß erfolgen. Der Versuch, die Industrialisierung durch eine Inflation zu beschleunigen, hat im vorigen Jahre zu einer gefährlichen Finanzkrise geführt, die den Tschernowez ins Schwanken gebracht hat. Die Politik der Höchstpreise, die die Staatsindustrie, trotz aller Forderungen des Preisabbaus, ununter-

brochen im Interesse der Kapitalanhäufung durchführt, d. h. die Politik der dauernden, teilweisen Enteignung der Bauernschaft und zum Teil auch der städtischen Arbeiterbevölkerung, schürt noch mehr die Unzufriedenheit der Bauernschaft und führt zu neuen politischen und wirtschaftlichen Bewegungen. Aber auch durch die Politik der Höchstpreise kann nur etwa die Hälfte des für die Industrie notwendigen Kapitals im Lande selbst aufgebracht werden. Es bleibt nur der Weg der staatlichen Finanzierung des industriellen Aufbaus übrig, die im laufenden Jahre die Summe von 602 Millionen Rubel erreichte. Diese außerordentliche Belastung des Haushalts führt notgedrungen zu: übermäßigen Erhöhungen des Steuerdrucks.

Der Rückgang hat die Wirtschaftspolitik der Regierung, die beschleunigte Industrialisierung, das Außenhandelsmonopol, den Preisabbau, die Verdrängung des Privatkapitals usw. gebilligt. Es handelt sich jetzt nur darum, wie lange der Kampf zwischen der bolschewistischen Utopie und den gebieterischen Forderungen der ökonomischen Entwicklung noch dauern wird?

Das landwirtschaftliche Problem, das gleichfalls im Mittelpunkt der Kongressarbeit stand, bestätigt nur die Tatsache, daß die Verlangsamung des Entwicklungstempos auf die dringende Notwendigkeit der radikalen Umwertung der Grundlagen der Wirtschaftspolitik hinweist. Die Landwirtschaft hat das Vorkriegsniveau gleichfalls beinahe erreicht. Aber das Vorkriegsniveau selbst war derart niedrig, daß die periodische Wiederkehr der Misere- und Hungerjahre im zaristischen Rußland zu einer unvermeidlichen Erscheinung gehörte. Die Intensivierung der fast durchweg kleinbäuerlichen Landwirtschaft erfordert indessen die Investierung beträchtlichen Kapitals. Die Risikopolitik in bezug auf den Landbesitz und dessen häufige Umteilung hemmen schon an sich den Übergang zu intensiven Formen der Bewirtschaftung. So wurde auf dem Kongress u. a. darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion, die ein Sechstel der Erdoberfläche einnimmt, nur 1/1000 der Mineralfürer verbraucht! Auch die Politik der Höchstpreise und der Kampf gegen die Großbauern beeinträchtigen in starkem Maße die Entwicklung der Landwirtschaft und führen zur Einschränkung des industriellen Marktes, zur Verminderung der Rohstoffversorgung, zur agrarischen Ueberbevölkerung, zur Senkung der Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Indem der Kongress bestrebt war, die grundlegenden Fragen des Wirtschaftslebens getrennt von der Frage des gesamten Systems der wirtschaftlichen Politik und insbesondere von der grundlegenden politischen Frage — Diktatur oder Demokratie — zu lösen, hat er nur einige nicht-sagende Rezepte und Palliativ geben, aber keinen Ausweg aus der Sackgasse weisen können. Nicht darum handelt es sich, daß die Arbeiten des Kongresses vom Geist des grauen Alltags durchdrungen waren, sondern darum, daß diese Arbeit in keinem Zusammenhang mit den allgemeinen Fragen der russischen Wirklichkeit standen, die man hinter dem Rücken des Volkes, im Geheimkabinett des Politbureaus, nicht lösen kann. Nur auf dem Wege der Demokratie kann die Wirtschaftspolitik, die dem Stand der Entwicklung des Landes und den Interessen der werktätigen Bevölkerung entspricht, gelöst werden.

Interesse für Memel. Der britische Gesandte für die baltischen Staaten ist zurzeit in Memel. Wenn er sich dort bei den Deutschen erkundigt, kann er allerhand von Minderheitenschutz, wie er nicht sein soll, nach London berichten.

Slowakische Faschisten stürzten am Sonntag in Stampsen bei Breßburg eine Lanzenunterhaltung, wobei ihr Führer durchaus eine Rede halten wollte. Es kam zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf der Faschistenführer eine tödliche Kopfverletzung erlitt, während andere Faschisten leicht verletzt wurden.

Die Feldküche.

Von Hans Bauer.

Während des Krieges gab es „Kriegsgruel“: Christbaumständer in Form einer Granatenhülle, Ausruhetischen mit daraufgesticktem „Serbien muß sterben“, Kaffeewärmer mit dem Zweifelsbild: jenen elenden Bernlebensschlingel, der es zuwege brachte, daß die Begleitumstände eines Weltgerichts in der Gestalt von Speiserhausrot abrotwandfähig wurden.

Es ist mir während des Berliner Stahlhelmtages zum Bewußtsein gekommen, worauf sich das Arbeitsgebiet des Bundes vornehmlich erstreckt: nicht so sehr auf die Wiedererweckung des Krieges selbst kommt es ihm an, als vielmehr auf die des Nachhales, den er in den Stuben der Bürger hervorzurufen hatte. Da hat die Leitung des Stahlhelms einen Preisempfang veranstaltet, und natürlich sind die Journalisten dabei betätigt worden. Was hat's gegeben? Erbsen mit Speck. Und wie ist das serviert worden? Gar nicht. Trommelsignale haben getönt, und es ist gerufen worden: Essen fallen! Und da ist sich die Stahlhelmsleitung furchtbar sinnig vorgekommen und manchem reklamiert gewesenen oder den jüngeren Jahrgängen angehörenden Journalisten dürfte es widerfahren sein, daß er angesichts dieser Feldküche und der Wandornahrung zum erstenmal in seinem Leben das hatte, worüber zu schreiben er sich nicht genug tun kann: ein wirkliches Fronterlebnis.

Ja, schon recht, die Feldküche gehörte zur Front, und wenn sie auch nur in den seltensten Fällen Erbsen mit Speck verabreichte, sondern sich in der Hauptsache auf die Hergabe von Graupen, Dörren, Gemüse und Rüben beschränkte . . . und wenn sie auch nur in den seltensten Fällen in wenigen Metern parkettbodenbelegter Entfernung vom Standort sich aufhielt, sondern meistens durch einen Weg getrennt war, der durch Schlangen und Spertfeuer führte, so bleibt es doch dabei, daß die Feldküche nicht weniger zur Front gehörte als der Genuß von Erbsen mit Speck einen Widerglanz des Kriegsschauers abzugeben vermag.

Ja, die blankgeputzte, von keinem Staubfäserchen verfehlte Feldküche auf dem Parquet des Hotelcafes: die ist der ganze Stahlhelm. Was sieht das Ding so wunderlich aus nach Krieg, aber Gott sei Dank ist sie feiner. Sie ist die geradlinige Fortsetzung jenes Daheimkämpfertums auf Bierunterlebern und Filzponzoffeln, das die Requisiten des Brudeigemeins im Aufwühl seiner wichtigmachenden Empfindungen und Gefühlen nicht als heroische Elemente der Vernichtungsinstinkte anjah, sondern sie zur verzierlichsten Staffage seiner eigenen Nichtigkeit erniedrigte.

Ich habe sie mir in den Straßen Berlins angesehen, die Stahlhelmer des „guten Frontsoldatenages“. Einem größeren Trupp von ihnen begegnete ich vor einem gewissen, zwischen Potsdamer und Anhalter Bahnhof befindlichen Schaufenster eines Postkartengeschäfts, das ob des unfähigen Schmanbes berüchtigt ist, den es

Bürgerblock und Stahlhelm.

Nachdenkliches aus dem Zentrum.

Die „Germania“ widmet dem verflochtenen Stahlhelmtag noch eine recht nachdenkliche Betrachtung, in der u. a. ausgeführt wird:

Deutschnationale und Stahlhelm — ein Kapitel für sich, das noch nicht ganz durchsichtig ist. Die Berliner Deutschnationalen haben ihre Anhänger offiziell aufgefodert, sich an der Stahlhelmschuldung zu beteiligen. Ihre Zeitungen haben dem Stahlhelm Artikel gewidmet, in denen Zustimmung zu seinen Zielen ohne jeden Vorbehalt zum Ausdruck kam. Ein deutschnationaler Parteitag, dem überlieferungsgemäß die Feindschaft gegen die Republik aus allen Poren schwitzte und der ein Ergebnistelegramm an den ehemaligen Kaiser schickte, hat auch den Stahlhelm am vergangenen Samstag in einer Entschuldigungsgrüßung begrüßt. Wir erinnern uns auch eines Artikels der „Arbeitszeitung“, in welchem vor einiger Zeit eine Rollenverteilung zwischen Deutschnationalen und Stahlhelm in der Weise vorgenommen wurde, daß die in der Regierung sitzenden Deutschnationalen den taktischen Notwendigkeiten Rechnung tragen und nicht alles sagen sollten, was sie dächten, daß aber der Stahlhelm die „nationale Opposition“ durchaus im Sinne der Deutschnationalen weiterzuführen habe. Nimmt man das alles zusammen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß eine weltgehende Gesinnungsgemeinschaft und Uebereinstimmung der Meinungen zwischen Stahlhelm und Deutschnationalen besteht. Trotzdem sitzen die Deutschnationalen in einer Regierung mit dem Zentrum und haben sich auf Richtlinien verpflichtet, in denen die unveränderte Fortführung der bisherigen Politik statuiert wird. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Goerling hat uns allerdings auf dem deutschnationalen Parteitag klargestellt, „kein Mensch habe die Richtlinien beschworen“ („Arbeitszeitung“ Nr. 214 vom 8. Mai).

Das Ausland beobachtet das alles sehr genau, und wer will behaupten, daß diese Einflüsse, die von dem Stahlhelmtag und was damit zusammenhängt, ausgehen, sind gleichgültig sein können? Wir glauben, daß nicht nur wir selbst, sondern auch die Franzosen beurteilen können, was der Stahlhelm bedeutet und was er nicht bedeutet; aber die Meinung, unter den verschiedenen Deutungen immer die dem Nachbarn angenehmste zu wählen, ist belanlich im internationalen Verkehr nicht sehr stark entwickelt. Darum ist der Stahlhelmtag außenpolitisch gesehen für uns mindestens kein Gewinn.

Die „Germania“ vergißt hinzuzufügen, daß das Zentrum heute durch das Bindeglied der Deutschnationalen selber mit dem Stahlhelm verbunden ist und daß es daher für den außenpolitischen Schaden, den er anrichtet, mit die Verantwortung trägt.

Republikanschluß oder nicht?

Der Bürgerblock kann nicht einig werden.

Das Kabinett des Bürgerblocks hat sich bisher über die Verlängerung des Republikanschlußgesetzes nicht verständigen können. Eine Besprechung zwischen dem Reichkanzler und den zuständigen Ressortministern endete ergebnislos, weil die Herren Hergt und von Reudell sich einer Verlängerung widersetzen.

Run will die Regierung zunächst die Fraktionen des Bürgerblocks hören. Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat sich bereits gegen eine Verlängerung ausgesprochen, während die Zentrumskfraktion — wie die „Germania“ versichert — ungewissheit für die Verlängerung eintreten wird. Man liest heute in der „Täglichen Rundschau“:

„Das Gesetz läuft am 21. Juli ab, und die Linksparteien verlangen, daß es verlängert wird. Diesem Wunsche wird man nicht Rechnung tragen.“

Diesem Wunsche wird man nicht Rechnung tragen. . . Die „Germania“ hat erst vor wenigen Tagen versichert, daß diesem Wunsche Rechnung getragen werden müsse, und

ausstellt. Reih um Reih hängen da über die ganze Länge und Breite des Fensters die Hüler- und Schlageter- und In-Treu- und Herzogin-von-Braunschweig-Lüneburg- und König-Friedrich-August- und Kronprinzessin-Cäcilie-Photographien. Zwischendrin sind dann immer jene für den Gesichtsmaß der Mitglieder des Bundes der Landwirte und anderer finsterner Provinzorganisationen berechneten Serien verstreut, auf denen etwa die dem Beschauer zugewendeten fetten Hinterteile einiger Marktwelber mit dem Motto „Zur schönen Aussicht“ interpretiert werden. Davon stauten sich die Antommilinge, und es entsprach ja auch wohl ganz die Kultur dieses Ladens ihrem seelischen Bedürfnis, wie Erbsen mit Speck ihrem heroischen Genügen, sofern diese Artung nur einer Feldküche entstammt.

Die Kantontuppen kommen! Warum die Truppen der Kantontregierung pfeilsch in China mit offenen Armen aufgenommen wurden, zeigt ein Momentbild aus den jüngsten chinesischen Wirren, das der Missionar Delle in den „Berliner Missionenberichten“ zeichnet. Der Missionar hatte seinen Sitz in Siujin und war Zeuge der Siege des Volksheroes über die Nordtruppen, die von der Provinz Kwangtung nach Hwangsi eindringen. Als die Eroberer mit Hörner- und Trommelschall in die Stadt einziehen, herrscht allgemeine Freude. „Ja, das ist aber doch wirklich wunderbar, kein Soldat denkt an Raub, kein Träger wird gegriffen.“ schreibt Delle in seinem Tagebuch. „Mit Reistertopf und Propagandazetteln beginnen die Soldaten ihre Arbeit. Am Nachmittag gehe ich durch die Stadt. Wo nur eine Wand einigermassen Platz bietet, da prangt ein grünes, rotes, gelbes, blaues oder mehrfarbiges Plakat. Nur ganz Furchtsame haben ihre Läden noch nicht geöffnet. Die Wagemutigen brauchen das nicht zu bereuen, das gute Silber der Soldaten fließt um so mehr ihre Taschen. Offiziere eilen hin und her, Kommandos erteilen, Trommeln rasseln, es geht heute noch weizer bis zum nächsten Markt. Ich trete in einen Laden. Volle Lob ist man über diese anständige Truppe: „Das sind Soldaten! Das hat man bisher noch nicht erlebt, daß der Soldat nicht stucht und nicht betrügt. Was waren die Nordsoldaten doch für Lumpen, nun kommt wohl doch die goldene Zeit.“ Vor einem Wildenhaus weht eine weiße Fahne mit der Aufschrift „Werbureau“: schon drängt sich die Jugend davor und läßt sich werden. Dort sitzt ein Händler mit Streichhölzchen. Hier ist nicht gestern noch jede Schachtel die fünffarbige Flagge? Heute zeigen sie alle die Revolutionsfahne mit der Strobljonne im blauen Feld.“

Adolf Ernst, vor Zeiten der populärste Komiker Berlins, ist an seinem 81. Geburtstag in Berlin gestorben. Die heutige Generation kennt ihn kaum noch dem Namen nach, da auch das nach ihm benannte Volkstheater längst nicht mehr besteht. Aber in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts feierte Adolf Ernst in der Berliner Pöbel Triumphe. Hohe Aufführungsziffern werden berichtet, aber die Stücke sind verschollen — „So sind sie alle“, „Drei Momente a dato“, „Drei Grazien“ — selbst die Namen der Theater sind vergessen. Seit langem holte sich Adolf Ernst von der Bühne zurückgezogen. Seine Rollen trugen den Charakter der gemüthlichen Lustigkeit — jagt ein Historiker der Bühne.

daß für die Deutschnationalen kein Grund bestünde, sich zu widersetzen.

Einer muß also nachgeben, entweder das Zentrum oder die Deutschnationalen.

Die Arbeiten des Reichstags.

Jugendschutz — Portonerhöhungen — Krisenfürsorge.

Nach den Dispositionen, die der Vizepräsident des Reichstags heute mittag getroffen hat, soll morgen die Beratung des Gesetzentwurfes zum Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten beginnen. Weiter will man in den nächsten Tagen die Anträge, die zur Portonerhöhung gestellt worden sind, und eine sozialdemokratische Interpellation über den Abbau der Krisenfürsorge zur Beratung stellen. Mit Rücksicht auf die medienburgischen Wahlen wird schon ab 19. Mai eine Pause eintreten, die bis zum 14. Juni dauern wird.

Der Arbeitsplan des Landtags.

Abendstimmungen. — Erledigung des Haushalts noch vor den Pfingstferien.

Der Vizepräsident des Landtags änderte den bisher in Aussicht genommenen Beratungsplan um. Es wurde beschlossen, den Haushalt noch vor Eintritt der Pfingstferien zu verabschieden. Um die Haushaltsberatung zu beschleunigen, sollen Abendstimmungen zu Hilfe genommen werden. Am Mittwoch will man den Haushalt der Handels- und Gewerbeverwaltung abschließen und die erste Beratung des Polizeibeamtengesetzes erledigen; es soll eine Abendstimmung stattfinden. Für den kommenden Donnerstag ist die zweite Beratung des Haushalts des Staatsministeriums mit einer Redezeit von 1 1/2 Stunden angesetzt; auch hier ist eine Abendstimmung in Aussicht genommen. Am Freitag steht die zweite Beratung des Haushalts des Finanzministeriums an, ferner Abstimmungen. Auch hier soll eine Abendstimmung stattfinden. Am Sonnabend will man die allgemeine Finanzverwaltung mit Abstimmungen in zweiter Beratung erledigen. Die Stimmungen sollen bereits um 11 Uhr und am Sonnabend um 10 Uhr morgens beginnen.

Am 20. Mai soll dann bis zum 13. Juni die Pfingstpause eintreten. Der Landtag wird nach Pfingsten voraussichtlich noch bis Ende Juni zusammenbleiben. In dieser Zeit wird u. a. die Landgemeinbeordnung beraten werden. Außerdem ist eine allgemeine Finanzausprache mit Rücksicht auf die neuen Finanzgesetze im Reich zu erwarten. Ende Juni will das Haus dann in die großen Sommerferien gehen.

Die „Nationalen“ vor Gericht.

Mahraun gegen Schröder und Sodenstern.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte standen zur Abwechslung wieder einmal die vaterländischen Herren Mahraun und Sodenstern: ersterer als Ankläger, der letztere als Beklagter. Sodenstern war allerdings nicht erschienen, die „nationalen Belange“ wurden deshalb nur von dem prominenten Mitglied der wiedererstandenen deutschnationalen Partei, dem Fürstenanwalt Everling, vertreten. Gegenstand der Privatklage war eine am 25. November v. J. in der Zeitschrift „Deutsche Treue“ erschienene Erklärung des Nationalverbandes deutscher Offiziere. „In der „Vossischen Zeitung“,“ hieß es da, „hat sich Herr Arnold Reckberg für ein Militärbündnis zwischen Deutschland und Frankreich ausgesprochen. Man hätte über diese Gedankenansätze zur Tagesordnung übergehen können, wenn nicht auch ein nationaler Führer zu diesem Vorschlag Stellung genommen hätte.“ Arthur Mahraun habe erklärt, daß solch ein Bündnis für Frankreich die beste Sicherheit gegen einen deutschen Angriff gewähren würde. „So weit sind wir also gekommen, daß die deutsche Armee der französischen Armee zum Kampf gegen das deutsche Volk, von dem die Armee ein Teil ist, zur Verfügung gestellt werden soll. Diese Stellungnahme ist der Propagierung von Selbstmord gleichbedeutend; sie stellt einen Tiefstand dar, der nicht mehr zu überbieten ist.“ Mahraun habe angeführt, daß die Annahme dieses Vorschlages bei den Franzosen eine Charaktergröße voraussetze. Die Diskussion eines solchen Vorschlages

Schutz des geistigen Eigentums. Das italienische Gesetz über den Schutz des geistigen Eigentums hat eine wichtige Ergänzung erfahren. Danach sollen Verleger, die ein Werk erworben haben, künftig aller Rechte verlustig gehen, wenn sie nicht binnen drei Jahren nach Abschluß des Vertrages das Werk veröffentlicht haben. Das gleiche gilt, der „Literarischen Welt“ zufolge, von Theaterstücken, die von einer Theaterleitung zur Aufführung angenommen wurden. Damit ist das Recht des Autors nicht nur auf Honorar, sondern auch auf Uebergabe seines Wertes an die Öffentlichkeit sichergestellt.

Neue Tolstoi-Handschriften. Eine Anzahl bisher unbekannter Tolstoi-Manuskripte ist kürzlich vom russischen Staatsverlag erworben worden und soll in der großen Tolstoi-Ausgabe veröffentlicht werden. Die neuen Handschriften enthalten nach einer Mitteilung der „Literarischen Welt“ außer einer Anzahl von Aendergebüchten philosophische und musikphilosophische Arbeiten Tolstois, einzelne Fragmente von Dichtungen sowie Tagebücher aus den 50er Jahren. Zu den bedeutendsten dieser neugefundenen Arbeiten gehört eine Komödie „Die angestechte Familie“ und die Uebersetzung der „Sentimentalen Reise“ von Sterne. Sehr interessant sind auch die „Reisenotizen aus der Schweiz“.

Frankreich und die dramatische Kunst Europas. Die Pariser Theaterzeitung „Comœdia“ beabsichtigt, einen ihrer Mitarbeiter, den Kritiker André Devinson, für ein halbes Jahr in die wichtigsten europäischen Länder, an erster Stelle nach Deutschland, zu entsenden, um dort die moderne dramatische Produktion dieser Länder zu studieren und zusammenfassend darüber zu berichten, wie weit diese Produktion für die Uebernahme auf französischen Bühnen geeignet ist.

Das wiederbelebte Delphi. Ungefähr fünftausend Personen, darunter zahlreiche Fremde, wohnten den Delphischen Festspielen bei, die von dem griechischen Dichter Sikelianos und seiner Gattin, einer geborenen Amerikanerin, auf eigene Kosten ins Werk gesetzt worden sind. Im antiken Theater von Delphi fand eine Aufführung des „Gesellschaftlichen Prometheus“ statt. Musik, Tänze und Chöre, die sämtlich von Dilettanten ausgeführt wurden, hatten großen Erfolg. Das Meisterwerk des Sikelianos hinterließ bei den Zuhörern einen tiefen Eindruck. Pläne werden erörtert, Delphi zum griechischen Bayreuth zu machen.

Ein französischer Dichter spielt. In der Reihe der vom Romanischen Seminar der Universität Berlin veranstalteten französischen Forträge wird Freitag, abends 8 1/2 Uhr, im Auditorium maximum der Universität der junge französische Dichter Philippe Soupault einen Vortrag in französischer Sprache über Dadaïsme, Simbolismus und Surrealismus halten.

Die 5. Abtischen Schüler-Aufführungen bringen zum Schluß der Winter-Spielerzeit die Aufführung „Was dem, der liegt“. Das Werk geht ab Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr im Thalia-Theater an zunächst 19 aufeinanderfolgenden Tagen in Szene. Regie: Emil Lind.

Leonid Kravtch wird in seinem einseitigen Klavier-Abend am 10. Mai im Festsaal des Opernhauses von Chopin zu Weib bringen. Das Haus von Björnsterne Björnson in Kulebik soll auf einmündigen Besuch des nordwestlichen Parlaments zu einem öffentlichen Skulpturen-Museum eingerichtet werden. Die Mittel dafür sind bereits von einem Komitee gesammelt worden. Spätestens sechs Monate nach dem Tode des Blime des Dichters wird der nordwestliche Staat des Nord abnehmen.

bei den Deutschen würde jedoch nach Meinung des Nationalverbandes deutscher Offiziere einen Mangel jeglichen Charakters bedeuten.

Mahraun erblickte in dieser Attacke des Nationalverbandes deutscher Offiziere eine Beleidigung und zitierte den Vorsitzenden des Verbandes, den gewissen Admiral Schröder, vor das Schiedsgericht. Da aber Gefahr vorlag, daß die Verjährungsfrist verstreichen könnte, strengte er gleichzeitig gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Treue“, Sodenstern, die Privatklage an. Schröder erklärte vor dem Schiedsrichter, Herrn Mahraun nicht zu kennen und von der ganzen Angelegenheit nichts zu wissen. Kaum war die Verjährungsfrist verstrichen, da meldeten sich plötzlich beim Schiedsmann die Verfasser der Erklärung in der „Deutschen Treue“, Generalleutnant v. Wächter und Hauptmann Jena. Mahraun strengte nun auch gegen diese beiden Herren die Privatklage an.

In der heutigen Verhandlung beantragte Rechtsanwalt Dr. Kunz, der die Interessen des Herrn Mahraun vertrat, den Prozeß zu vertagen, und alle drei Privatklagen gemeinsam zu verhandeln. Der Richter ging darauf jedoch nicht ein.

Der als Zeuge erschienene Bearbeiter der Chronangelegenheit im Nationalverband deutscher Offiziere, Major a. D. Schöning v. Deligisch, erklärte, daß er zufällig die infrimmierte Notiz gelesen, jedoch nichts Beleidigendes in ihr gefunden habe; Sodenstern lese jedoch in 70 Prozent der Fälle überhaupt nicht das Material, das er von ihm zugestellt erhalte; zudem besinde er sich zur Hälfte der Zeit auf Reisen. Rechtsanwalt Eberling machte nun seinerseits den Versuch, die Sache so darzustellen, als trüge sein Klient aus den von Herrn Schöning v. Deligisch angeführten Gründen auch deshalb nicht die Verantwortung für die Erklärung in der „Deutschen Treue“, da ihre Verfasser sich ja gemeldet haben. Dr. Kunz meinte dazu, es erübrige eigentlich, daß ein Mann, der im öffentlichen Leben eine Rolle spielen wolle, als verantwortlicher Schriftleiter die Verantwortung für Artikel seines Blattes von sich abwälzen wolle. Was aber die Verfasser der Erklärung, Generalleutnant v. Wächter und Hauptmann Jena, betreffe, so müsse man den Eindruck gewinnen, als hätten die Herren absichtlich den Ablauf der Verjährungsfrist abgewartet, ehe sie sich meldeten.

Eberling wies natürlich diese Unterstellung mit „Entrüstung“ zurück. Aber kaum hatte der Richter die Verhandlung vertagt, um Sodenstern Gelegenheit zu geben, sich persönlich über seine verantwortliche Leistung an der „Deutschen Treue“ auszulassen und Rechtsanwalt Dr. Kunz den Antrag gestellt, gegen alle drei Beklagten gemeinsam zu verhandeln, da erklärte Eberling, daß er gegen die Eröffnung des Verfahrens gegen Generalleutnant v. Wächter und Hauptmann Jena aus Gründen der Verjährung Einspruch zu erheben gedenke!

Vor Schluss der Sitzung erklärte noch Mahraun, daß der Inhalt der gegen ihn gerichteten Notiz, mit der seit Monaten die schärfste Demagogie getrieben werde, von A bis Z erfunden sei. Ein Mann mit solchen Gedankengängen, wie sie ihm dort unterstellt worden seien, sei ein Schuft und ein Landesverräter. Seit Monaten bemühe er sich, den Verantwortlichen festzustellen.

Kampf gegen Getreide- und Kartellwucher.

Der Handel appelliert an die Arbeiterschaft.

Wir haben uns kürzlich scharf gegen die Rechtsblockregierung und ihren Ernährungsminister der Landwirtschaft gewandt, weil sie die unerhörte Getreideteuerung nicht nur hinnehmen, sondern noch fördern. Die Regierung hat mit hilflosem und widerspruchsvollem Gestammel geantwortet. Jetzt wenden sich private Interessenten in zahlreichen Zuschriften an uns, um die Deffenlichkeit auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Weshalb vermögen diese den schuldlosen Herren der Rechtsregierung die Augen über den Sturm zu öffnen, der bevorsteht. Die eine der Zuschriften sagt:

Ich möchte nochmals auf das große Unrecht hinweisen, das die Regierung mit ihrer Zollpolitik treibt, und die auch keinerlei Maßnahmen ergreift, um die restlose Entblößung von Inlandsgetreide zu verhindern. Hier helfen nur noch große öffentliche Kundgebungen seitens des Arbeiter- und des Mittelstandes, gleichviel welcher Parteizugehörigkeit. Wir haben jetzt Preise, wie wir sie seit Menschen-gedenken nicht hatten. Die gewaltige Preisbewegung glug nicht etwa vom Ausland aus, sondern ist hervorgerufen durch den gewaltigen Export von Inlandsgetreide nach Polen. Und da ist selbstverständlich das Ausland nachgefolgt. Bei der relativ kleinen Ernte des letzten Jahres ist es ein Unrecht, daß man nicht schon seit Monaten die Ausfuhr inländischer Getreides verlagert hat. Auch die Einfuhrzölle hätten während der Monate, wo wir von Getreide entblößt sind, aufgehoben werden müssen. Der Landwirt selbst hat ja jetzt gar keinen Vorteil mehr, ausgenommen von einigen wenigen Großbesitzungen.

Aber auch der Warenhandel, der zwischen der unzulänglichen Kaufkraft der Massen und dem Wucher der Verbände erdrückt zu werden fürchtet, schreit gegen die Preisüberforderungen der Kartelle auf. So schreibt uns ein sächsischer Warenhausbesitzer:

Anliegend überfenden wir Ihnen ein Schreiben zur gest. Kenntnis. Derartige Mitteilungen erhalten wir fast täglich und beginnen dieselben stets: „Der Verband hat beschlossen, wegen Vohnerhöhung usw. die Preise um 8-15 Proz. zu erhöhen.“ Diese Preissteigerungen sind zweifellos unbedeutend, denn wenn wirklich einer oder der andere von den vielen eine kleine Vohnerhöhung vorgenommen haben sollte, so ist der Prozentsatz so unbedeutend, daß eine Preissteigerung von 8 bis 15 Proz. gar nicht in Frage kommen kann und nur eine Ausfugung der großen Masse ist. Diese Preise sind es, die die wirtschaftliche schlechte Lage nur ausmühen und den Fortschritt untergraben. Es wäre erwünscht, daß der Sache auf den Grund gegangen wird und im Reichstag dementsprechend eine Anfrage an die Regierung gestellt wird, damit das Volk erfährt, was die Industrie für ein frevelhaftes Spiel treibt. Auf jeden Fall muß hier gründlich Remede geschaffen werden; so darf und kann es nicht weiter gehen!

Wir wollen uns heute mit der Bekanntgabe dieser Zuschriften begnügen. Die Reichsregierung mag aus der Tatsache, daß die privaten Interessenten heute schon nicht bei der bürgerlichen Regierung, sondern bei der Arbeiterschaft Hilfe suchen, erkennen, wie weit das Vertrauen in ihre halt- und ziellose Wirtschaftspolitik erschüttert ist. Die Regierungsparteien werden bald in ihrem eigenen Lager erfahren, daß es kein sehr einträgliches politisches Geschäft ist, wenn sie sich nur von Großagrariern und Schwerindustriellen in ihrer Wirtschaftspolitik leiten lassen.

Der Pekinger Ruffenprozeß.

Keine Besuchserlaubnis für den Konsul!

Moskau, 10. Mal. (WZ.) Nach einer Meldung aus Peking sind sämtliche Bemühungen des dortigen Konsulats, zu einem Besuch bei den verhafteten Angestellten der Sowjetbotschaft zugelassen zu werden, erfolglos geblieben, was hier ernsthafte Besorgnis um das Schicksal der Verhafteten hervorruft.

Spaziergang zu den Sängern.

Während das Getriebe der Stadt mit einem müden Seufzer am Wochenende ausklingt und das Leben auf einer anderen Uebersehung mit leichem Schwingen weiter läuft, treffen sich draußen auf einem Vorortbahnhof ein halbes Hundert stiller Menschen, die, wie Jäger auf der Fährte, ihr Vergnügen auf sonderbaren Wegen suchen. Fast wären mir diese „Stillen“ abhandengekommen, denn der Bahnhof ist verstopft voll von Stahlhelmsoldaten, die in Berlin kein Quartier erhalten haben. Wie der Ausbruch einer Stuppe; auf der Straße das gleiche Bild: abzählen, links um, rechts um! und die Leute nennen das ein Vergnügen. Im Gegensatz dazu meine Freunde, die einige hundert Schritt in den Wald hinein bereits auf feinen Pfunden weiden.

Als wollte der Wald eine besondere Vorstellung geben, auch im anderen Sinne des Wortes, gleichsam einen Protest formulierend gegen das kriegerische Bild von vorn, hat er seine sämtlichen Tiere bewehrt, uns zu empfangen. Auch seine Gäste zuden die Waffen und zielen mit Feldstechern haarfähr in die Büsche. Doch die Feinde lassen sich nicht sehen, nur hören. Man sollte nicht glauben, was der „Trauerfliegenfänger“ (heißt es nun „Trauerfliegenfänger“ oder „Trauerfliegenfänger“) für ein arglistiger Geselle ist, der mit seinem „Witsche-Witsche-Witsche“ Spottspiele auf uns herabschleift. Eben haben ihn die Feldstecher ermittelt, da plüßert er sich und steigt fort. Nicht weit von ihm, zwischen dem Wald- und Wiesenrand, arbeitet das „Müllerchen“, wie die Klappergrasmücke genannt wird, ein fleißiges Tierchen, das eben anscheinend erst den richtigen Wind auf seine Röhre erhalten hat. Nicht daneben schilt ihr Knappe, die Dorngrasmücke, mit einem rauhen betrunkenen Rehlton, den niemand besser nachzumachen versteht als Professor Steinhilber, der heute die Führung der berühmten Fabrik der „Arso“, des Arbeitsgemeinschaft für Fortschritt und Naturkunde, hat. Ohne diesen Ansofer und Ueberseher der Vogelsprache wären wir in diesem Feindesland verzaubert und verzaubert. Denn immer mehr sammeln sich der Spötter um uns und lauten Sturm gegen die Vormachtstellung des Begriffs Mensch und Stadt. Und siehe da, jetzt ist es kein ehrliches Spiel mehr, unsere Feinde fraternisieren bereits mit uns, sie kommen hervor und lassen sich in Augenschein nehmen, und ich fürchte, es ist überhaupt kein Streit zwischen uns gewesen, nur das bishigen irreführende Verstimmlung von vorher. Denn nicht anders ist der Ruf der Goldammer aufzufassen, die plötzlich von einem Ast herabrufen: „Junge, ich hab' dich lieb! Hab' dich lieb!“ Manchmal auch umgekehrt: „Lieb hab' ich dich! Lieb hab' ich dich!“ Mit ihrem gelben Köpfchen und dem gelben Vorhemd präsentiert sie sich in aller Pracht.

Beim Weiterwandern hüpfte unweit eines Gehölzes ein Garterotischwänzchen von Blütenast zu Ast im Garten, wir verstehen, daß er heute an einem solchen milden Maiabend seine Zeit für uns hat. Vom Wald her, über die reglosen Kronen der Kiefern, steigt ein Felselhäher mit krächzendem Schrei. Wohllich kommt Unruhe in unsere Schär, ein Regenrufer mit „Pinf, Pinf“ läßt seine Prophetengabe am unechten Ort ertönen, doch der Professor, der es wissen muß, tröstet uns, daß der Vogel noch nie daneben geraten hat, denn nach Tagen oder Wochen wird es schon einmal regnen. Wir lernen den Feldsperling kennen, der mit zur nützlichen Feldpolizei zählt und sich durch eine tolle weiße Halskrause auch sonst von seinem Artgenossen dem Hausperling, unterscheidet. Der Weidenbräuflinger läßt einige Stellen seines Gefanges vernehmen, obwohl diese mit ihrem „Jip-Jap“ nur recht kurz geraten, was ihm im Berliner Volksmund den Namen „Kalmuspieper“ eingebracht hat. Uebrigens trifft man den Vogel nicht auf Weiden, er zählt zu der Gruppe der kleinen Sperlingsvögel, wohnt auf Kiefern und legt als Einziger seiner Art blaue Eier in ein bodenartiges Nest zu ebener Erde. Auf einem freien Wiesenaußblick zanken sich Saatkrähen, die noch schnell einen Wochenendausflug gemacht haben, denn ihr Horst ist seit Jahrzehnten auf den Waldbäumen neben der Rennbahn in Karlshorst, wo ihr Gezänk vorzüglich in das Bild des grünen Rasens paßt. Ein Kukuk streicht vorbei und macht uns die Freude, ihn in der Nähe bewundern zu können. Der Ruf „Tüü-Tüü“ kündigt eine Kahlmeise, die bei ihr hüpfte eine Blaumeise, die in dem reich mit Busch bewachsenen Sumpf und Grabens Gelände trefflichen Unterschlupf finden. Als große Einlage auf dieser Naturvorstellung kündigt sich der Ruf des Pflingstoogets oder Piroks, auch „Vogel Bülow“ genannt, an. Sein „Tilio-Tilio“ ist ein vorzüglicher Gesang; er wird von unserem Führer dahin überlezt: „Pflingst Bier hol'n, austrinken, mehr hol'n!“

Da sind wir auch an der Feldmühle und die Schwarzdröseln schlagen im Bettfreit aus den Bachhängen, und dahinter, im Biergarten, probiert eine Nachtigall bereits ihre Rehe für die Nacht. So viele Vogelstimmen an diesem friedlichen Maiabend uns auch begrüßen, nie wird man es müde, auf dieser neuen Seite der Natur zu lesen, wenn das Verständnis plötzlich geweckt wird. Das ist schließlich auch Absicht und Ziel der Arbeitsgemeinschaft, so erzieherisch auf uns Großstadtmenschen zu wirken, bis man schließlich einen Sperling von einer Nachtigall unterscheiden lernt. Daß wir davon bereits profitiert haben, beweist schon der Helmsang, wo wir, das Ohr noch voll Vogelstimmen, nicht mehr den Knäuel Menschen beachten, der immer noch, wer weiß warum, den Bahnhof verstopft.

Der Leichensfund am Teltowkanal aufgeklärt.

Abermals eine Tragödie der Arbeitslosigkeit.

Der verdächtige Leichensfund ist bereits vollständig aufgeklärt. Die Vermutung, daß der Tote der 20 Jahre alte Einrichter Richard Kömther sei, hat sich bestätigt. Angehörige stellten heute vormittag im Schauhaufe die Persönlichkeit bestimmt fest. Nach der photographischen Aufnahme wurde die Fesselung behutsam gelöst, und so erkannte man, daß der junge Mann sich sehr wohl mit den Fährten selbst angelegt haben kann. Kömther war längere Zeit arbeitslos und geriet infolgedessen in Schwermut, die sich seit Anfang dieses Jahres mehr und mehr zeigte. Er verstaubte schon einmal, sich mit Gas zu vergiften, wurde aber von Angehörigen gerettet. Am 26. Februar begab er sich zu einem Freunde und ging mit ihm aus. Auch jetzt äußerte er wieder, daß er „Schluß machen“ wolle. Nachdem er nachts heimgekehrt war, ludte er Stricke zusammen und zog schlechtere Kleidung an. Auf die Frage der besorgten Mutter, was er vorhabe, antwortete er ausweichend. Dann verschwand er. Seiner Braut hatte er alle von ihr erhaltenen Briefe mit einem Abschiedswort zurückgeschickt. Weil er ein guter Schwimmer war, so beschwerte er sich mit dem großen Pfasterstein, um sicher den Tod zu finden. Er wollte wohl auch verhindern, daß die Leiche an die Oberfläche komme.

Goebbels wieder in Berlin.

Stürmischer Empfang am Anhalter Bahnhof.

Als gestern abend der Führer der Berliner Nationalsozialisten Dr. Goebbels und der deutschpölkische Landtagsabgeordnete Haake in Berlin eintrafen, kam es am Anhalter Bahnhof zu Demonstrationen, bei denen insgesamt 34 Personen verhaftet wurden.

Vom Polizeipräsidenten wird hierzu mitgeteilt: In den späten Nachstunden mußte die Polizei in der Nähe des Anhalter Bahnhofes wegen Verletzung des Bannkreises gegen größere Menschenmengen einschreiten. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen hatten sich wegen der Ankunft des Landtagsabgeordneten Haake und des Landesverbandsführers der Nationalsozialisten Dr. Goebbels, die um 10½ Uhr aus Süddeutschland auf dem Anhalter Bahnhof eintrafen, etwa zwei- bis dreihundert Personen auf und vor dem Bahnhof eingefunden. Eine von der Anhänger-schaft schon im Bahnhofsgebäude geplante Kundgebung wurde von der Schupo unterdrückt. Als dann die beiden Ankommenden in einer Autodroschke durch die Königgräher und Potsdamer Straße in Richtung Potsdamer Brücke davonfuhren, folgte ihnen die angeammelte Menge, unter denen sich anscheinend auch politisch Andersdenkende befanden. Die von der Menge bedrängten beiden Autoinsassen mußten zu ihrem persönlichen Schutz zur Wache gebracht werden, von wo sie nach Feststellung ihrer Personallisten gleich wieder entlassen wurden. Da die beiden Strahenzüge innerhalb des Bannkreises flogen, nahm die Polizei insgesamt 34 Personen, darunter eine Frau, fest.

Der Dank Jörgiebels an seine Beamten.

Der Polizeipräsident hat in einer besonderen Verfügung den uniformierten und nichtuniformierten Polizeibeamten für ihre ausgezeichneten Dienstleistungen während der Stahlhelmkundgebung seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen. Er betonte dabei besonders, daß während der letzten Tage Anforderungen an die Polizei gestellt worden sind, wie sie im gleichen Ausmaß und gleicher Schwere bisher noch nicht zu erfüllen waren, und daß die gesamte Beamtenschaft diesen Anforderungen in treuester Pflüchterfüllung, vollständigem Verantwortungsgesühl und ruhiger Besonnenheit gerecht geworden ist. Anerkennend hebt der Polizeipräsident vor allem die Umsicht und die Zurückhaltung der Beamten hervor, die die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung trotz aller erheblichen Gefahren unter Vermeidung jeden Blutvergießens ermöglichten.

133500 Fremde im April in Berlin.

Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin betrug die Zahl der in Berlin während des Monats April politisch gemeldeten Fremden in Hotels, Gasthöfen, Pensionen und Wohn-

heimen nur 133 587 gegen 147 908 im Monat März. Die Besuchsziffer ist demnach insgesamt um nicht weniger als 14 321 Personen oder rund 9 Proz. zurückgegangen. Der Grund dafür dürfte in dem kalten und regnerischen Wetter des Monats April zu suchen sein. Immerhin ist im Vergleich mit dem Vorjahre eine merkwürdige Zunahme des Fremdenverkehrs im letzten Monat zu beobachten.

„Achtung, ich schieße!“

Zu unserer am 5. Mai unter dem Titel „ein netter Hauswirt“ gebrachten Notiz über das mehr als bedenkliche Treiben des Hauswirts Lobelt in Lichtenberg, Friedrichstraße 46, wird uns noch folgendes mitgeteilt.

Seit dem Jahre 1920 haben die Hausparteien ein wahres Martyrium durchlebt. Die kurz aufeinanderfolgenden Ausschreitungen des angetrunkenen Hauswirts fanden stets in den ersten frühen Morgenstunden statt, so daß sämtliche Mieter ihrer Nachtruhe beraubt wurden, die Kinder konnten nicht zur Schule geschickt werden, da sie ganz verlorrt waren. Dieser „gemütliche“ Hauspacha hatte es besonders auf solche Parteien abgesehen, die frisch eingezogen waren, weil er sich ärgerte, daß man die Wohnungen ohne sein Zutun vergab. Ein in seinen Haule wohnhafter Milchhändler war sein ärgster Feind, auf den er jüngst mit dem Gewehr losging, so daß man polizeiliche Hilfe in Anspruch nahm, die nach langem, vergeblichem Versuch, in die Wohnung zu gelangen, die Türe einschlagen mußte. Die Verwaltung des Hauses ist gänzlich verlottert, es bestehen große Steuerrückstände, so daß die Pächter schon jahrelang die Miete an die Steuerbehörde abführen müssen. Im Hinterhause befindet sich eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung, die ursprünglich mit den Räumen der Hauswirtswohnung in Verbindung war, vom Wohnungsmieter jedoch dem Wanne, der genigend Wohnräume besitzt, weggenommen wurde. Aus Wut darüber schlug er in diesen Räumen alles kurz und klein und ließ die Wohnung in diesem demolierten Zustand stehen, nun schon seit 1923 in diesem Zustand, ohne ihrer rechtmäßigen Bestimmung zugeführt zu werden.

Das Haus ist auf Grund der jüngsten Ereignisse unter Zwangswirtschaft genommen worden. Hoffentlich gelingt es, diesen Unhold, der auch mit dem Revolver gedroht hat, für die Mieter ganz unschädlich zu machen.

Frühlingsunwetter in der Pfalz.

Am Montag nachmittag gingen über das Gebiet der Südpfalz schwere Gewitter nieder. Es heißt, daß die Bewohner seit Menschengedenken derartige Gewitter nicht mehr erlebt haben. Im Pfälzer Wald sollen ungeheure Schuttmassen, ganze Baumstämme und bis zu vier Zentner schwere Sandsteinblöcke in die Täler geschwemmt worden sein. Angeblich sind dadurch mehrere Bauernhäuser niedergedrückt worden. Auch die Felder und Weinberge sollen schwer heimgesucht worden sein. Der Zugverkehr auf der Strecke Landau-Weisbrücken mußte eingestellt werden, da die Bahndämme ganz unter Wasser standen. Vorläufig ist der Personen- und Sachschaden noch nicht zu übersehen.

Stettin als größter Ostseeflughafen.

Programmmäßig ist der neue Stettiner kombinierte Land- und Wasserflughafen zu Beginn der desjährigen Flugsaison fertiggestellt, jedoch findet der Landflugverkehr vorläufig noch auf dem alten Kradower Flugplatz statt, um die junge Grasnabe des fast zwei Quadratkilometer großen neuen Rossfeldes noch zu schonen. Zubringerkraftwagen halten die Verbindung zwischen dem Hauptbahnhof und den beiden Stettiner Flugplätzen aufrecht. Nach der Inbetriebnahme sämtlicher Stettiner Fluglinien wird Stettin im Sommer von sechs großen Fluglinien geschnitten und kann damit die Stellung des größten Flughafens an der Ostsee behaupten.

Achtfacher Kindesmörder in Rom verhaftet.

In Rom wurde ein seit langem gesuchter Lustmörder verhaftet. In seinen zwei Wohnungen wurde eine Menge Kleidungsstücke seiner Opfer gefunden. Insgesamt soll er acht Kinder hingelegt haben. Die sächsischen Zeitungen fordern in Sonderausgaben die sofortige Hinrichtung dieses Kindesmörders durch Erschießen. An ihm soll nach Wiedereinführung der Todesstrafe zum erstenmal wieder eine Hinrichtung vollzogen werden.

Schnecke 1927. Die neuesten Modellschlager und neuesten Farben, wie Silbergrau, beige-rot, Lichtblau, rot, lila und blau, von ersten Modellschlager des In- und Auslandes entworfen und aus erstklassigem Material hergestellt, bringt das bekannte Groß-Detailschulhof Fritz Behrendt, Berlin C. 26, Mühlentorstraße 25 und Rathenauer Damm 18, zu billigen Preisen. Die als Schaufelrezepte gelten eine interessante Ausstellung des Schubes, wie man ihn heute trägt. Wir weisen noch auf das heutige Institut der Firma hin.

Acht Stunden sind zuviel! Das Schindludertreiben im Ruhrbergbau.

Essen, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der neu einsetzende Belegschaftsabbau im Ruhrbergbau scheint Ausmaße annehmen zu wollen, die zu großen Befürchtungen Anlass geben. Nachdem vor einigen Tagen bereits mehrere hundert Kündigungen erfolgt sind, wird jetzt bekannt, daß fast alle Betriebsdirektionen sich mit umfangreichen Kündigungsmaßnahmen befassen. Auf den im Gelsenkirchener Revier gelegenen Schächten der Hibernia sollen noch im Laufe dieses Monats 600 Bergleute gekündigt werden. Mehr als das Doppelte dieser Zahl beabsichtigen die Staatszechen in Recklinghausen zu entlassen.

Die geplanten Kündigungsaktionen der Zechenleitungen werden in Arbeiterkreisen als völlig ungerechtfertigt angesehen. Der Ruhrbergbau hat während des englischen Streiks nicht nur recht ansehnlich verdient, sondern auch die notwendigen Vorrichtungsarbeiten längst nicht in dem Maße ausgeführt, wie es notwendig gewesen ist. Statt jetzt Tausende von Bergarbeitern zu entlassen, sollte der Ruhrbergbau deshalb dazu übergehen, das Versäumte nachzuholen. Dadurch könnten auch die schon ausgesprochenen und noch geplanten Kündigungen vermieden werden. Es darf als sicher angenommen werden, daß sowohl die Gewerkschaften wie auch die parlamentarischen Vertreter des Ruhrbergbaues Veranlassung nehmen werden, bei der Regierung vorstellig zu werden, um das geplante Ausmaß des Belegschaftsabbau zu verhindern.

Als es sich um die Bekämpfung des Ueberstundenwesens drehte und um die Forderung der Bergarbeiter, die Siebenstundenschicht unter Lage einzuführen, da bot das Unternehmertum alles auf, um die Notwendigkeit der Ueberstundenwirtschaft zu beweisen zu suchen, wie auch die Unmöglichkeit, die Siebenstundenschicht einzuführen. Kaum aber hatten die Unternehmer ihren Willen bei der Regelung der Arbeitszeit durchgesetzt, ließen sie durch ihre Praxis auch schon handfeste Beweise dafür, daß acht Stunden Arbeit im Bergbau nicht nur nicht genug, sondern noch viel zuviel sind.

Vor etwa vier Wochen, kurz vor Beginn der Lohnverhandlungen, klagten die Fuhrherren, die sich bekanntlich stets in irgendeiner „Notlage“ befinden, daß ihre Lagerbestände zu hoch seien. In einer Woche legten sie 60 000 Eierstüchlein ein und gingen mit Kündigungen vor. Zunächst war anzunehmen, daß es sich lediglich um eine Aktion handelte zur Beeinflussung der Lohnverhandlungen. Wie aber die vorstehende Meldung zeigt, ist die ganze Wirksamkeit im Ruhrbergbau geradezu anarchois. Mit der Existenz der Ruhrbergleute wird ein unerhört rücksichtsloses Spiel getrieben.

Wenn die Regierung der Wirtschaft des Unternehmertums im Ruhrbergbau einmal die nötige Energie entgegensetzt, wie sie sie der Arbeiterschaft gegenüber auf Drängen des Unternehmertums zu bekunden pflegt, dann könnte dieses forgesetzte skandalöse Schindludertreiben sich nicht so breit machen. Bezeichnend ist, daß selbst die Staatszechen, die diesem Treiben entgegenwirken müßten, mit hineingezogen werden.

Streik bei Borchers & Jürgens.

Eine Firma, die sich vom Tarifvertrag drückt.

Die Arbeiter der Firma Borchers u. Jürgens wurden früher nach dem Tarif des Röhrenhandels bezahlt, der neben einem Grundlohn soziale Zuschläge und 2 M. pro Woche für die Frau und 1,50 M. für jedes Kind vorsah. Vor etwa 1 1/2 Jahren trat die Firma aus dem Arbeitgeberverband des Röhrenhandels aus, um frei zu kommen von den tariflichen Verpflichtungen. Bald darauf wurden den Arbeitern die sozialen Zulagen gestrichen und der Grundlohn für Anfänger um 10 Proz. gekürzt — eine wirklich soziale Tat, auf die die Firma stolz sein kann.

Als die Arbeiter jetzt angemessene Zulagen verlangten, wurden sie kurzerhand abgewiesen. Auch der Organisations gelang es nicht, die Firma dazu zu bewegen. Durch Schiedspruch sollte der Lohn der Arbeiter bis zum 30. September 1927 um 2 M. erhöht werden, während die Regelung der Entlohnung der Kraftfahrer und Kutscher dem Betrieb überlassen bleiben sollte. — Dieser Schiedspruch wurde von den Arbeitern einstimmig abgelehnt, sowohl wegen der zu geringen Höhe als auch wegen der Vertragsdauer.

Die Firma entschloß sich erst nach langem Zögern, den Schiedspruch soweit anzuerkennen, daß sie den Arbeitern die 2 M. zu billigen wolle, während das Fahrpersonal leer ausgehen sollte, allenfalls den Kutschern wolle sie 1 M. zulegen. Der Arbeiterrat und der Deutsche Verkehrsverband wurden beauftragt, am Montag früh nochmals zu verhandeln. Die Firma lehnte jedoch jede Verhandlung mit dem Organisationsvertreter ab und dem Arbeiterrat wurden keinerlei andere Zugeständnisse gemacht. Die Belegschaft hat daraufhin die einzig richtige Antwort gegeben und in geheimer Abstimmung gegen eine Stimme den Streik beschlossen.

Auf Verlangen der Geschäftsleitung hielten sich die Arbeiter noch im Betrieb auf bis die drei Protokuristen erschienen und in Anwesenheit des Organisationsvertreters erklärten, daß es ihnen leid täte, daß das bisherige gute Verhältnis gestört sei. Nachdem die Arbeiter aber die Arbeit eingestellt hätten, seien sie fristlos entlassen. Wiedereingestellt würden nur die, die sich sofort oder bis Montag abend bereit erklärten, weiterzuarbeiten.

Darauf verließ die gesamte Belegschaft geschlossen den Betrieb. Die Firma rechnet sicherlich auf Arbeitswillige. Daß sie diese nicht erhält, dafür wird die gesamte Kollegenchaft sorgen.

Der Skandal in den Mehlfuhrwerksbetrieben.

Lange Arbeitszeit und unehrliche Entlohnung.

Die Fuhrherren der Mehlfuhrwerksbetriebe gehören zum größeren Teil der Fuhrherren-Innung zu Berlin an, sind also den Vertragsbestimmungen für das Schwer- und Leichtfuhrwerk, abgeschlossen zwischen der Fuhrherren-Innung und dem Deutschen Verkehrsverband, unterworfen. Die Lohnsätze für das Schwer- und Leichtfuhrwerk sind seit dem 2. April d. J. wieder neu geregelt worden, die Erhöhung beträgt zirka 5,35 M. je Woche. Die Fuhrherren aus den Mehlfuhrbetrieben haben bis jetzt noch nicht daran gedacht, trotz der gestiegenen Lebenshaltungskosten, Mieten und Fahrgeelder, diese Zulage den Chauffeuren, Kutschern und Mitfahrern zu gewähren, bzw. die Löhne aufzubessern. Allem Anschein nach ist bei diesen Fuhrherren die Auffassung vorhanden, daß nach dem Streik vom August 1925 eine Steigerung der Lebenshaltungskosten nicht mehr eingetreten sei. Bei dieser miserablen Entlohnung beträgt die Arbeitszeit in der Regel 14 bis 16 Stunden täglich. Die Weberstunden für den unermesslich langen Arbeitszeit werden überhaupt nicht bezahlt.

Für solche lange Arbeitszeit erhalten die Kutscher 54 M. per Woche, die Mitfahrer je Tag 8 M. Die Mitfahrer werden also nur lageweise beschäftigt. Demnach beträgt der Lohn 32 M., im Höchstfalle 48 M. in der Woche. Eine nette Bezahlung für die schwere physische Arbeit! Mit Vorliebe werden Mitfahrer (Wilde) beschäftigt, welche keine Ansprüche auf Lohn oder Sozialversicherung stellen, dafür aber durch geschickte „Geschäftsstills“ und „Krapen“ versuchen, bei einer Tagesbeschäftigung ihren Unterhalt auf Wochen zu erwerben. Diese Zustände tragen wirklich nicht zum Renommee der Mehlfuhrwerksbesitzer bei, viel weniger noch zum Wohle der allgemeinen Bevölkerung.

Es wäre an der Zeit, daß auch in den Mehlfuhrbetrieben menschenwürdige Verhältnisse zur Einführung kämen, die aber nur unter Mithilfe der gewerkschaftlichen Organisation, dem Deutschen Verkehrsverband, möglich sind. Diese Erkenntnis hat sich bei den Arbeitern in den Mehlfuhrbetrieben bereits durchgerungen. Die sechsgliedrige Kommission, die die Vorarbeiten dafür leistete, wird in der Versammlung am Sonnabend in Boeders Festhallen darüber berichten.

Erfolgreicher Streik der Leipziger Kupferschmiede.

Leipzig, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der sechstägige Kampf der Leipziger Kupferschmiede ist am Montag zu Gunsten der Arbeiter beendet worden. Der Spitzenlohn beträgt mit Wirkung vom 9. Mai pro Stunde 1,33 M. und vom 1. Oktober 1927 bis 30. April 1928: 1,36 M. Maßregelungen dürfen beiderseits nicht stattfinden.

Der norwegische Arbeitskonflikt beendet.

Oslo, 9. Mai. (B.L.B.) In dem Arbeitskonflikt ist zwischen den Parteien nunmehr Einigkeit erzielt worden. Die Arbeit wird infolgedessen sobald als möglich wieder aufgenommen werden.

Reichskonferenz der Kallarbeiter.

Gegen lange Arbeitszeit und niedrige Löhne.

In Nordhausen tagte am Sonntag eine Reichskonferenz der am Tarifvertrag für den Kallbergbau beteiligten Gewerkschaften. Die Konferenz war aus allen Revieren des Reiches sehr stark besetzt.

Ballke vom Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands referierte über die Arbeitszeit und die Tarifverhandlungen. Der in der Arbeitszeitfrage gefällte Schiedspruch befreit die Gewerkschaften in keiner Weise. Insbesondere sei zu verurteilen, daß eine unterschiedliche Behandlung der Belegschaften unter und über Tage in diesem Schiedspruch zum Ausdruck kommt. Wäre es nach den Unternehmern gegangen, wären auch die kleinen Verbesserungen nicht erzielt worden. Diese verlangten bei den Verhandlungen nicht mehr und nichts weniger als die tarifliche Festlegung der bis jetzt verfahrenen Mehrarbeit. Dieselbe Haltung nahmen die Unternehmer zu den Anträgen der Gewerkschaften zu Verbesserungen im Manteltarifvertrag ein. Mit brutaler Offenheit lehnten die Unternehmer alle Forderungen der Gewerkschaften ab. Dennoch hätte ein derartiges Resultat nicht herauskommen können, wenn die Belegschaften im Kallbergbau endlich einsehen wollten, daß alle Verbesserungen der Tarifverträge und die Vertiefung der Arbeitszeit immer mehr und mehr vom machtpolitischen Standpunkt aus gewertet werden müssen. Aus diesem Zustand sei nur die einzig mögliche Lehre zu ziehen, die Kallarbeiter aufzurütteln, damit sie endlich einsehen, daß nur eine geschlossene organisierte Arbeiterschaft in der Lage ist, bei diesen Machtkämpfen ihre Forderungen durchzusetzen. Klärung und Agitation sei die Parole der nächsten Zukunft. Nachdem der Tarifvertrag mit seinen durch Schiedspruch festgelegten Abänderungen sowie auch der Schiedspruch in der Arbeitszeitfrage für verbindlich erklärt worden ist, müsse an seiner Durchführung in den Betrieben mitgearbeitet werden.

Die Kallindustrie müßte veranlaßt werden, die Löhne zu erhöhen.

In der Diskussion, an der sich Vertreter der Belegschaften aus allen Revieren beteiligten, kam immer wieder zum Ausdruck, daß die in der Arbeitszeitfrage erreichten Verbesserungen vollkommen ungenügend seien. An den Kallarbeitern liege es, dafür zu sorgen, daß die Auflockerung einer derart langen Arbeitszeit künftig unmöglich gemacht wird. Rachstehende Entscheidung fand gegen einige Stimmen Annahme:

„Die am 8. Mai in Nordhausen tagende, von 180 Delegierten aller am Tarifvertrag für die Kallindustrie beteiligten Organisationen besuchte Reichskonferenz nimmt Kenntnis von dem Ergebnis der Tarif- und Arbeitszeitverhandlungen. Sie erklärt, daß die durch verbindlich erklärten Schiedspruch festgelegte Arbeits- und Schichtzeit in keiner Weise befriedigt. Insbesondere verurteilt sie die zeitlich unterschiedliche Anwendung der im Schiedspruch geregelten Arbeitszeit und mißbilligt mit Entrüstung, daß für große Teile der Belegschaften weder Arbeitszeit- noch Schichtverkürzung eintritt.“

Der Schiedspruch ist eine einseitige Begünstigung der Interessen der Kallindustriellen; er löst die berechtigten Forderungen der Kallarbeiter unberücksichtigt. Ohne wirtschaftliche Gefährdung der Kallindustrie wäre die Wiedereinführung der tariflichen Arbeitszeit möglich gewesen, wenn die glänzenden Geschäftsergebnisse der einzelnen Konzerne vorurteilslos geprüft worden wären.

Die Konferenz erkennt das unausgesetzte Bemühen der Gewerkschaftsvertreter um die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Kallarbeiter an und spricht ihnen ihr vollstes Vertrauen aus. Die Delegierten der Tarifverbände nehmen Kenntnis von der Absicht, die Lohnsätze zum nächstmöglichen Termin zu kündigen und billigen diese Maßnahme.

Die Konferenz fordert alle in der Kallindustrie beschäftigten Arbeiter auf, sich reslos den Gewerkschaften anzuschließen, damit der Kampf mit gesteigerter Kraft weitergeführt werden kann zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.“

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingenhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Feiler, Galsert, Reindelen; R. S. Müller; Soziale und Konflikte: Feig Karst; Anzeigen: H. Glöck; Künstlich in Berlin: Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Am Sonntag, dem 8. Mai, mittags 12 1/2 Uhr, verschied sanft, nach langem Leiden unser lieber guter Sohn und Bräutigam

Bruno Babatz

im 33. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrubt an

Auguste Ende, Pflegemutter.
Wanda Schulz, Braut.

Du warst so gut,
Du starbst zu früh,
Drum wo ich geh
und wo ich steh,
die Erinnerung Deiner verläßt mich nie,
Deine tieftrauernde Braut nebst Mutter.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 12. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Halle des Luisenfriedhofs Hermannstraße 185-190 in Neukölln, statt.

Humboldt-Theater, Badstraße 19
Vom 10 bis 12. Mai
Das große 2 Schläger-Programm
Durdaucht Radteschen
und **Der Sohn des Hannibal**
Belprogramm und Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtspiele, Badstr. 16
Vom 10. bis 12. Mai
Jackie Coogan in
Jackie der Außenseiter
Belprogramm und Bühnenschau

Concordia-Palast, Andreasstraße 64
Vom 10. bis 12. Mai
Erinnerungen einer Nonne
dazu: Das Erbe des Banditen

Linoleum

150x200 M. 11,00 an
180x250 M. 19,00 an
Durchg., Teppiche
150x200 M. 19,50 an
200x250 M. 32,50 an

Kokos Boucle Velour Teppiche
Deutsche Perser - Brücken 90x180... M. 9.-
Teppiche ca. 200x300 M. 26.-
Tischdecken v. M. 12.- an
Diwanddecken v. M. 17.- an

Linoleum-Reste äußerst billig!

Telephon: 4194
Steinplatz 4194
5835
5838

G. Bargende K. G.
Charlottenburg
Windscheldstr. 11, Nähe hl. Charlottenburg
Wilmsdorf, Str. 79, Nähe Kurlürsiedamm

Korbmöbel! Sonderangebot!

An Private zu Engrospreisen. Eigene Fabrikate in jeder einen Ausführungen kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei

Wilhelm Schnize
Monbijouplatz 12, Hof part.
Nähe Hackescher Markt
Zahlungserleichterung
Telephon: Alexander 4112

Achtung!
Billiger Fleisch- und Wurstverkauf
billig und gut
Thaersstr. 40, Schönhauser Allee 33

Mod. Herren-Halbschuhe

neueste Modeschlager hellgelb, grau, braun und Lack... 11,90, 13,90, 16,90, 18,90 etc.

9,80

Herrenstiefel
echt Boxbind moderne Form 7,90, Halbschuhe braun 8,90 schwarz

Lack-Herrenhalbschuhe **9,80**

Braun echt Boxkalf **12,50**
Herrenhalbschuhe auf Rahmen genäh. mod. Form

Grig. Goodyear Welt **14,80**
braun Herrenhalbschuhe mit Krippgummischleife

Sandalen **2,95**
braun echt Rindleder Größe 37-40 3,90, Größe 38, 39, 40, 34, 35 (standard)

Fabelhaft neue Modelle

bei uns billig

Über 500 Sorten

Unendlich viel Modelle für Damen u. Herren
in den neuesten Farbenschemen und Zusammenstellungen für Luxus und Straße je nach Ausführung

9,80 12,50 13,90 16,30 etc.

Schuh-Lokal

Gross-Detail Behndt

Mod. Lack-Damenschuhe

5,90

Mod. Damenspangenschuhe
in Lack, braun und schwarzem Leder **6,50**
Grau und beige **9,80**
Damenspangenschuhe mod. neue Formen und Modelle **12,50**

Opanken
moderne Damenspangenschuhe helle Modefarbe **9,80**

Wildleder
imitiert Damenspangenschuhe Attention kleine Größen gute Lederoblen **1,95**

Münzstr. 25
(Alexanderplatz) und
Kottbuser Damm 13